

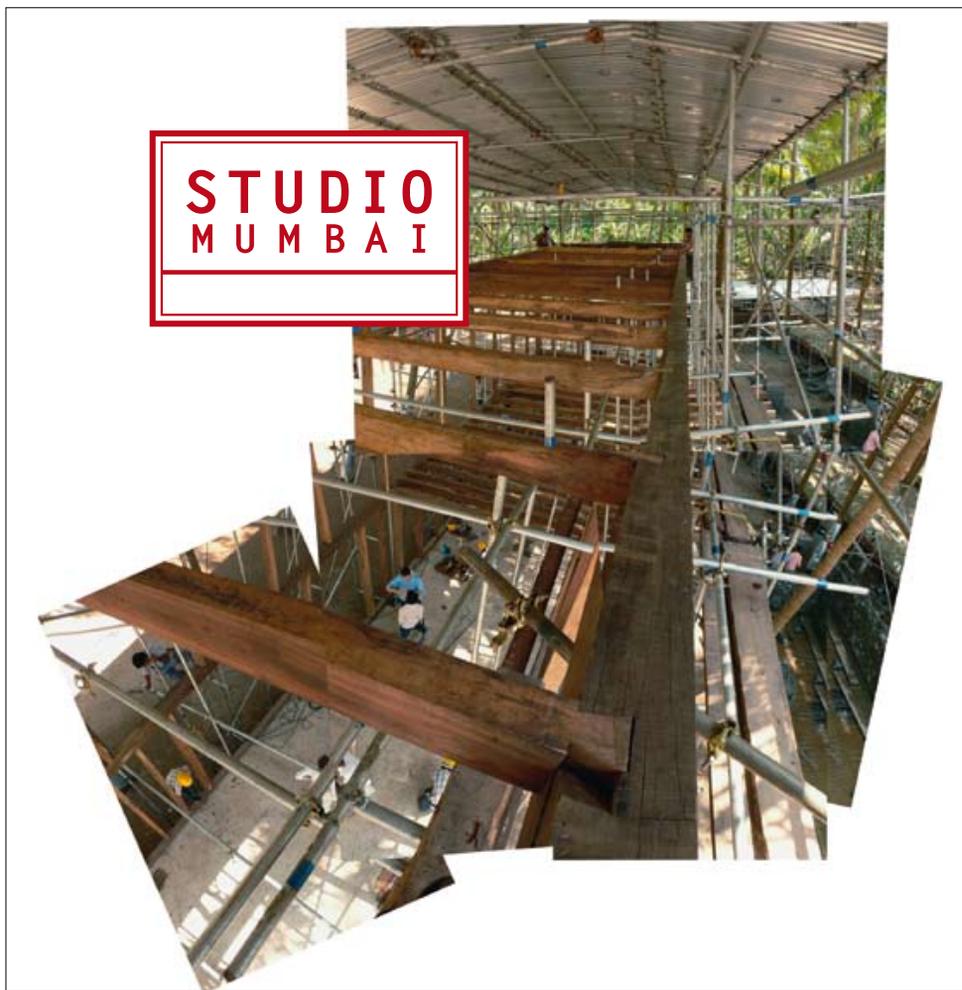
Studio Mumbai in der Schweiz

Auf die Palmen gebracht!

Studio Mumbai, das ist ein von Bijoy Jain gegründetes Kollektiv von Architekten und qualifizierten Handwerkern. Angesiedelt sind sie in Mumbai, Indien, und seit einiger Zeit die grosse Sensation in der westlichen Architektur-Szene. Sie erhielten unter anderem den Aga Khan Award. Bereits auf der Architektur-Biennale in Venedig machten sie Furore. Nach einem Aufenthalt in Lausanne sind sie in den nächsten Wochen im Sitterwerk in St. Gallen.

Ein ganzheitlicher Ansatz, geprägt von Naturraum, Ressourcen und Klima bildet die Ausgangsbasis für die Arbeit des Studios Mumbai. In engem Wechselspiel zwischen tradiertem handwerklichen Wissen und konzeptueller architektonischer Gestalt werden Material, Details, Techniken, Konstruktionen und Räume ausgelotet. Das Werkstoffarchiv des Sitterwerks in St. Gallen und das Vorarlberger Architektur Institut (vai), Dornbirn, widmen sich in zwei Präsentationen diesem Thema: Die Ausstellung im Werkstoffarchiv zeigt das materialbezogene «learning through making», im Vorarlberger Architektur Institut rücken lokale Bedingungen und der kollektive Dialog zwischen Handwerk, Architektur und bauherrschafft-orientierter Praxis ins Licht. Beiden Orten gleich ist die thematische Anknüpfung an örtlich definierte Inhalte. So werden im Sitterwerk aus dem Werkstoffarchiv stammende Materialien und Bücher präsentiert und dem indischen Ausstellungsgut als Kommentar entgegengestellt. Im vai wiederum wird die «Methode Mumbai» analysiert und in einen grösseren architekturenspezifischen Zusammenhang gestellt.

Der SWB lädt ein zu einer «Horizonte»-Veranstaltung am 24. August 2011 um 18.30 Uhr im Werkstoff-Archiv des Sitterwerks | Sittertalstrasse 34 | CH-9014 St. Gallen



Palmyra House, vom Studio Mumbai und seinem Gründer, Bijoy Jain, konzipiert. Das Haus wurde aus dem Holz der Palmyra-Palme gebaut und steht in Alibag im Westen Indiens.

Zur Gartensaison

Der 1106 ist wieder da



Der Gartentisch 1106 auf einer zeitgenössischen Fotografie.

Gut möglich, dass Max Bill und Max Frisch am «1106» gegessen und gegessen haben. Denn der Tisch des Architekten Max Ernst Häfeli stand in den 40er- und 50er-Jahren in vielen Gärten der modernen Avantgarde – klar, leicht und puristisch ohne jeden Schnör-

kel. Er hatte einen Charakter, der ihn auch heute wieder für stilbewusste Zeitgenossen attraktiv macht. Häfeli, einer der massgeblichen Architekten des Neuen Bauens in der Schweiz, war die prägende Figur beim Bau des Zürcher Kongresshauses – 1939 ein gewaltiger Prestigeauftrag, den er zusammen mit seinen Kollegen Werner Max Moser und Rudolf Steiger ausführte.

Den Tisch hatte er speziell für das Restaurant des Kongresshauses entworfen. Ein typisches Produkt des damaligen «Landi-Stils», der funktional und leichtfüssig daherkam. Die Traditionsfirma Embru in Rüti hat den Wert des Klassikers erkannt und den Tisch nun in diversen Farben wieder aufgelegt, in Rot, Grün und Anthrazit. Neu gibt es ihn jetzt nicht mehr nur rund, sondern auch rechteckig. Ursprünglich war der 1106 schlicht weiss.

Schon 1939 wurde er von Embru produziert, denn die Firma war bekannt für ihre erstklassigen Stahlrohrmöbel. In den 30er-Jahren entwarfen Grössen wie Alvar Aalto und Marcel Breuer für Embru. Heute fertigt das 100-jährige Unternehmen vor allem Möbel für den Bürobereich, für Schulen und Spitäler.

Jedes Jahr jedoch gönnt sich das Unternehmen ein Modell, mit dem es seine bestehende Klassikerkollektion ergänzt.

Den zum Tisch passenden Stuhl gibts in dieser Kollektion übrigens schon – den «Spaghettistuhl», genannt «Altorfer», aus dem Jahr 1948. Ein perfektes Paar für Garten und Balkon.

Ulrike Hark

www.embru.ch/klassiker

Lehmbauten

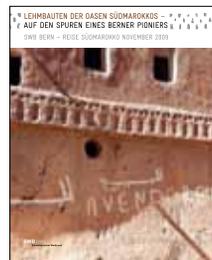
Das Chanson «Wer schmeisst denn da mit Lehm» der Sängerin Claire Waldoff werden die Kolleginnen und Kollegen der SWB-Ortsgruppe Bern nicht im Auge gehabt haben, als sie die Ausstellung «Lehmbauten der Oasen Südmarokkos – auf den Spuren eines Berner Pioniers» kreierte. Die Ausstellung fand vom 14. bis 26. September 2010 in der Galerie Haldemann in Bern statt. Anstoss war eine Studienreise des Berner SWB im November 2009 nach Südmarokko ins Drâa-Tal. Dort hatte sich Hans Hostettler, Architekt und Planer in Bern, bereits in den 70er-Jahren mit

der eigentümlichen Kultur und Architektur beschäftigt.

Auf insgesamt 24 raumhohen Paneelen wurden nach einer Einleitung die Oasenbewirtschaftung, die traditionelle Siedlungsform, die traditionelle Lehmbautechnik, der neue Siedlungsbau und die Zukunft behandelt. Als bleibende Ergänzung wurde jetzt noch die Broschüre: «Lehmbauten der Oasen Südmarokkos» zusammengestellt. Sie liefert nicht nur bedeutendes ethnologisches Material, sondern zeigt eine lebendige Auseinanderset-

zung mit einem bemerkenswerten Werkstoff. Sie kann für Fr. 10.– (+ Fr. 2.– Porto) bei der Geschäftsstelle bestellt werden.

Lehmbauten der Oasen Südmarokkos



Auf den Spuren eines Berner Pioniers
Broschiert, 24 Seiten,
Fr. 10.– (+ Porto)
Bestellung:
swb@werkbund.ch

Impressum

«werkbrief»

Publikation des Schweizerischen Werkbundes SWB

Redaktion:

Eva von Büren, Bernd Zoher, Iwan Raschle

Bilder:

Werner Erne, Su Jost

Erscheinungsweise

Der «werkbrief» erscheint so zweimonatlich wie möglich oder von Fall zu Fall und wird Mitgliedern des SWB sowie Interessierten per Mail versandt. Gedruckte Exemplare können bei der Geschäftsstelle des SWB angefordert werden: swb@werkbund.ch oder telefonisch: +41 44 272 71 76.

**Redaktionsschluss dieser und
Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe**
12. Juli / 20. August 2011

Redaktion und Geschäftsstelle SWB

Schweizerischer Werkbund SWB
Limmatstrasse 118
8031 Zürich
Telefon +41 44 272 71 76
swb@werkbund.ch
www.werkbund.ch

So erreichen Sie uns:

Montag bis Donnerstag:
9 bis 12 und 14 bis 17 Uhr
Freitag: 9 bis 12 Uhr

Werkbundtag 2011: «ECHO» 7. Mai 2011

In Schönthal richtig hingehört ...

*«Das Auge führt den Menschen in die Welt,
das Ohr führt die Welt in den Menschen ein.»*

Das Zitat des Naturforschers und Philosophen Lorenz Onken (1779–1851) verbindet den Werkbundtag 2011 und dessen Motto «Echo» direkt mit seinem Vorgänger. «BlickMal» hiess es 2010 im Cabaret Voltaire in Zürich, und den Bericht darüber eröffnete ich mit dem Satz «Der Mensch ist ein Augentier». Im Kloster Schönthal wurde diese Aussage nicht umgestossen, aber ein klein wenig relativiert, oder besser: differenziert. Kann es sein, dass das Auge manchmal einfach ein wenig vorlaut ist? – Tatsache ist, dass wir am Werkbundtag 2011 gleich mehrmals dazu aufgefordert wurden, die Augen zu schliessen.

Unsere Wahrnehmung ist ein komplexes Gebilde, das sich aus einer Vielfalt an Sinnesindrücken zusammensetzt. Beschreibt man den Weg zum Tagungsort, zieht die Veränderung der Landschaft am inneren Auge vorbei – hinaus ins Grüne! Soeben noch in der Hektik des städtischen Bahnhoftreibens gefangen, dann lachend ins zu viert spontan gekaperte Taxi gequetscht, öffnet sich da plötzlich diese ins frühsummerliche Sonnenlicht getauchte Umgebung.

Unaufgeregt. Harmonisch. Wo das Auge die sanften Hügel, die historischen Gebäude, die kräftigen Farben von Wiese, Wald und Blütenpracht zum wohligen Bild zusammenfügt, übernehmen die anderen Sinne fast schon heimlich die Aufgabe, aus dem Bild einen Gesamteindruck entstehen zu lassen: «Es ist schön hier.» Und ruhig. Optimale Voraussetzungen also, um sich mit dem Klang als Phänomen, als Gestaltungselement und als Element der Wahrnehmung auseinanderzusetzen.

Ein Bier muss auch wie ein Bier klingen

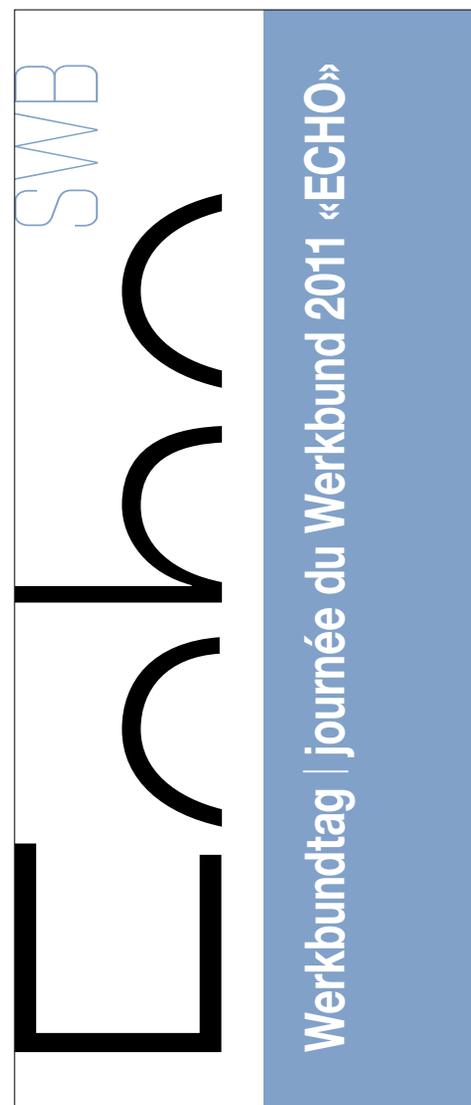
Die Auffassung, dass Ruhe für die gezielte Beschäftigung mit Klängen wichtig ist, teilt auch der erste Referent des Tages. Die Forschungs- und Werkstätten des Psychoakustikers und Sounddesigners Friedrich E. Blutner

befinden sich weitab vom Geräuschchaos der Städte. Oberhalb des Ortes Geyer im Erzgebirge spürt Blutner seit Jahrzehnten dem Klang der Dinge und dessen Wirkung nach. Blutners mit Hörexperimenten gespickter Präsentation verwies auf die Spannweite des «Sounddesigns». Die Geräusche, die uns umgeben, rangieren zwischen Klang und Krach; die «Lärmverschmutzung» der städtischen Gebiete ist ebenso ein Problem, wie wenn Geräusche, die wir zu unserer Orientierung brauchen, plötzlich wegfallen. Blutners aktuelles Beispiel dazu: Elektromobile, für die aus Sicherheitsgründen per UNO-Entscheidung ein minimaler Soundpegel eingeführt werden soll. Spannend wird hier herauszufinden sein, wie die Gefährte denn klingen sollen. Dinge mit einem Klang zu versehen, ist nur die halbe Geschichte des Sounddesigns. Die andere Hälfte besteht aus Erkundungen in das komplexe Zusammenspiel von Wahrnehmung und Klang, Geräusch und Gefühl. Was lösen unterschiedliche Geräusche in uns aus? Welche Assoziationen spielen? Was ist ein «guter Ton» und weshalb? Inwiefern prägt der Klang den Gesamteindruck?

Ein Bier, das beim Einschenken wie Wasser tönt, wirkt suspekt. Wenn ein Ferrari gestartet wird, dann darf er nicht wie ein VW-Käfer klingen. Sounddesigner tüfteln und probieren aus: egal ob Keks oder Würstchen, das Knacken beim ersten Biss muss stimmen, wenn das Produkt ein Renner werden soll. Bei Waschmaschinen und Autos geht es längst nicht nur um das Betriebsgeräusch ihrer Motoren, sondern auch um die Geräusche, die das Schliessen der Türen oder das Drücken von Schaltern auslöst. Der Sound gehört zum Branding eines Produkts. Lösen seine Geräusche ein gutes Gefühl aus, lässt es sich besser verkaufen. Der Wirkung des industriellen Sounddesigns mögen wir uns zwar weniger bewusst sein – dass es funktioniert, bestätigt jedoch nichts so deutlich wie die Nachfrage der Produkthersteller.



Der Psychoakustiker Dr. Friedrich Blutner während seines Vortrags.





Jürgen Fleischhauer demonstriert den Gang der Geigen.

Um Dinge, deren Hauptzweck der Klang ist, ging es im zweiten Teil des Referats von Friedrich Blutner, und man spürte, hier liegt seine ganze Leidenschaft. Nirgends liegen Klang und Wirkung, Geräusch und Gefühl wohl so sehr an der Oberfläche wie in der Musik. Für Blutner ist dabei klar, welches Instrument in diesem Bereich alle anderen überstrahlt: In der Violine sieht er die Königin des guten Tons, die Meisterin des Wohlklangs, ein Seeleninstrument.

Seine Hochachtung gegenüber dem Instrument gehört dabei vor allem auch den Geigenbauern, die im Grunde genommen Sounddesigner in Reinkultur sind. Allen voran: Antonio Giacomo Stradivari. Unzählige Forscher haben schon versucht herauszufinden, was den Klang einer Stradivari so einzigartig macht und wie

eine Geige beschaffen sein muss, um sich dieser Qualität anzunähern. Auch Blutner und sein Team waren und sind dem Geheimnis auf der Spur. Über zehn Jahre lang untersuchten sie unterschiedliche Geigen und setzten sie – gespielt von Meistern – ganz unterschiedlichen Probanden im Blindtest zur Klangbeurteilung vor. Wo liegt der subjektiv empfundene Wohlklang – der sich im Verfahren von Blutner als synoptisches Feld sichtbar machen lässt – und mit welchen physischen und physikalischen Eigenschaften der Geige hängt er zusammen?

Unzählige Tests und Berechnungen später entstand eine neue Geige, in der sich Tradition und Hightech verbinden. Holz als Grundbaustoff wird mit einer hauchdünnen Spezialbeschichtung versehen, die den Klang und die Robustheit der Geige ausmachen.

Jürgen Fleischhauer, Konzertmeister des Leipziger Gewandhausorchesters, machte schliesslich die Probe aufs Exempel und lud die Anwesenden zu einem Blindtest ein. Den Blicken verborgen, griff Fleischhauer abwechselungsweise zu einer Guarneri-Geige (aus demselben Jahrhundert wie Stradivari) und zur HighTech-Geige. Im Gesamturteil schnitt die Guarneri bei den Werkbündlerinnen und -bündlern besser ab. Dennoch war eine Mehrheit davon überzeugt, dass ihr moderner Nachfolger wohl in einem grossen Konzertsaal den besseren Stand hätte.

Harmonien

Die Frage, ob und wie Dinge klingen, spielte auch in Marcel Hofmanns Tagungsbeitrag eine Rolle. Unter dem Titel «Architektur wie Musik – Häuser nach Noten», beleuchtete Hofmann das Werk von André M. Studer (1926–2007), der mit seinem Monochord die Übertragung der Harmonik in die Architektur anstrebte.

Wie Corbusier, Wright, Aalto, Gropius und Neutra, mit denen sich Studer während seiner Laufbahn mehr oder weniger intensiv austauschte, suchte er nach Harmonien, zog Parallelen und arbeitete nach Gesetzmässigkeiten, die sich in der Musik wiederfinden. Studer war der Überzeugung, dass man mit Hilfe des Monochords jedem Bau eine eigene Melodie zuordnen kann. Entsprechend daher sein Ziel, die eigenen Gebäude harmonisch «klingen» zu lassen.



Traumhaft schönes Mittelgebirge umgibt Schönthal.



Achtung: Christian Studer und Marcel Hofmann bringen das Monochord in Stellung.



Dana Gita Stratil bei der Demonstration des Obertongesanges.

Mit dem Fuss als Grundmass arbeitete Studer nach einem strengen Raster, das den Grundsätzen der Harmonik folgt. Anhand zahlreicher Beispiele zeigte Marcel Hofmann auf, mit welcher Konsequenz Studer seiner Überzeugung folgte und wie er von der Türklinke bis zum Gesamtbau jedes Element einer harmonikalen Prüfung unterzog. Mit seiner detailreichen Rundschau bot Hofmann eine von freundschaftlicher Verbundenheit geprägte Ode an André M. Studer, welche eine kritische Reflexion seines Werks und seiner Grundsätze für einmal auf später vertagte.

Um Harmonien jenseits strenger Gesetzmässigkeiten drehte sich die Mittagspause, in welcher Gastgeber John Schmid und Dominique Gisin als Leiterin der Küchen-Crew einen ersten Einblick in das Konzept des Klosters Schönthal gaben. Einst ein Benediktiner-Kloster und Wallfahrtsort, dann Ziegelei und Sennhof, begrub der Lauf der Zeit die ehemalige Ausstrahlung des Gebäudekomplexes, dessen Geschichte bis ins 12. Jahrhundert zurückreicht.

Seit 1967 unter Denkmalschutz, begannen 1986 erste umfassende Renovationsarbeiten und archäologische Untersuchungen, bis die Anlage im Jahr 2000 schliesslich als kulturelle Begegnungsstätte «Sculpture at Schoenthal» eröffnet wurde. Einklang und Harmonie bestimmen das Konzept, das Dominique Gisin als Dreiklang von Kunst, Geschichte

und Landwirtschaft beschreibt, der mit Blick auf die Speisekarte bis in die Kulinarik hinein nachklingt. Serviert werden Köstlichkeiten aus eigener Produktion, deren Ingredienzen ausschliesslich aus der Umgebung stammen. Nach mittelalterlichen Rezepten zubereitet, luden Salate, Linseneintopf und diverse Wurstkreationen vom Grill zum Mahl. Umgeben von moderner Kunst in altherwürdigen Mauern genossen, erübrigte sich vorerst jede weitere Erklärung.

Es klingt in mir

In einem weiteren Tagungsbeitrag lenkte die Stimmtrainerin Dana Gita Stratil die Erkundung des Klangs weg von den Dingen und hin zum eigenen Körper als Tonproduzent. Stratil bot einen mit Humor gespickten Crashkurs im Spiel mit der eigenen Stimme. Geheimnisse der Aussprache wurden gelüftet, Techniken erläutert und die Faszination der Obertöne erfüllte bald den Raum. Keine Theorie blieb ohne Beispiel und die Versammlung fand zusehends mehr und mehr Spass an den von Stratil angeregten Selbstversuchen. Einmal zuhörend und einmal sprechend, summend oder singend, weckte sie das Interesse und die Faszination an der eigenen Stimme.

Spätestens wenn aus der Kürzestgeschichte mit der grauen Maus eine raumerfüllende und klingende Litanei wird, ist klar: Der Inhalt einer Rede mag ihre Bedeutung haben, erst ihr Klang entscheidet, wohin die Reise der Botschaft am Ende geht. Stratils Inputs

machten definitiv Lust auf mehr und stellten vor die Qual der Wahl, ob man den Nachmittag mit einer Vertiefung in Richtung Obertonsingen oder mit einem Ausflug in den weitläufigen Skulpturenpark fortsetzen wollte ...

Bevor die Entscheidung zu fällen war, stellte John Schmid die Idee und einige Werke des Skulpturenparks vor. «Sculpture at Schoenthal» beruht im Grundsatz auf der europaweit verbreiteten Idee, Kunst im Zusammenspiel mit der Umgebung und unter freiem Himmel zugänglich zu machen. Schoenthal ist mit seinen derzeit 29 Kunstwerken ein andauerndes «work in progress». Im Zentrum steht dabei der Gedanke, dass die Kunstwerke im Park aus dem und für den Ort entstehen. Ausnahmslos geht die Entstehung der Werke deshalb auch auf einen mit einem Aufenthalt vor Ort verbundenen Prozess einher, der dazu führt, dass sich Künstlerinnen und Künstler nicht nur für Form und Art, sondern auch bewusst für den genauen Standort ihrer Beiträge entscheiden. Die Kunstwerke, die in Schönthal stehen, gehören dadurch auch hierher. Sie würden – an einen anderen Ort versetzt – nicht funktionieren. Neues in Harmonie und Symbiose mit dem Bestehenden, Kunst in der Natur, Natur als Kunst klingt hier als Grundtenor an und findet im Proust-Zitat, welches den Übersichtsplan des Skulpturenparks begleitet, den entsprechenden Nachhall: «The real voyage of discovery consists not in seeking new landscapes but in having new eyes.»



Erol Doguoglu stellt die Tonhalle St. Gallen und den Umbau vor.

Gemessen an der Weitläufigkeit des Geländes, reichte die am Werkbundtag gewährte Ausflugszeit zwar lediglich für einen Appetizer, dieser vermochte aber den nachfolgenden Austausch über das Entdeckte ebenso zu inspirieren wie die Planung einer Wiederkehr.

Klangkrimi

Den inhaltlichen Schlusspunkt des Werkbundtags setzte Stadtbaumeister und Architekt Erol Doguoglu mit seinem Rückblick auf den Umbau der Tonhalle St. Gallen. Der Umbau – ein Beispiel einer «Architektur für Noten» – schaffte es in der Schweiz in die Top Ten der architektonischen Leistungen des Jahres 2010. Was Doguoglu vorstellte, war jedoch nicht eine simple Präsentation des gelobten Endresultats.

Erfrischend offen berichtete er vielmehr von einem Prozess, der alles andere als gradlinig und problemlos vonstatten ging. In seinen Schilderungen war das Echo der Unsicherheiten, des Vertrauens und des Mutes sehr deutlich zu hören, welche das Projekt begleitet hatten. Doguoglu meinte, dass das Projekt im Grunde genommen zeige, wie er am Naturphänomen Schall erfolgreich gescheitert sei und beschrieb den Prozess als Krimi.

Im Zentrum des Umbaus, dem die Grundstruktur sowie die Vorgaben der Denkmalpflege einen engen Rahmen setzten, stand die Verbesserung der Akustik. Aufgrund des Korbgewölbes kam es zu unerwünschten Schallbündelungen, die sowohl das Klangerlebnis für das Publikum wie auch den Schallpegel und die Tonverteilung für das Orchester negativ beeinflussten. Über die Ausschreibung eines Wettbewerbs entstand das Projektteam aus den Zürcher Architekten

Daniel Bosshard und Meritxell Vaquer sowie dem Akustiker Higiní Arau aus Barcelona. Dieser schlug für die Behebung der Probleme eine hängende Konstruktion aus exakt gerichteten, mit Blattgold überzogenen Platten vor. Dieses «überdimensionale Mobile» sollte als Diffraktor wirken und die Schallwellen in gewünschter Art und Weise lenken. Arau war während der gesamten Projektzeit absolut sicher, dass das System den gewünschten Effekt haben würde.

Als Projektverantwortlicher suchte Doguoglu in Berechnungen und Messungen die endgültige Sicherheit, fand sie aber nicht. Eingeklemmt zwischen zwei Expertenmeinungen entstanden Zweifel und die Zeit drohte davon zu laufen. Arau schlug schliesslich vor, statt weiterer Berechnungen eine Reise nach Barcelona zu unternehmen, wo er in einem Proberaum ein vergleichbares System installiert hatte. Die mitgereisten Tonhalle-Musiker spielten knapp zwei Minuten unter der Decke und waren begeistert. Basierend auf dem so gewonnenen Vertrauen wurde das Projekt umgesetzt, Hürden der Statik und Probleme bei der schrittweisen Hängung der tonnenschweren, aber halt doch schwebenden Installation wurden Schritt für Schritt genommen. Doguoglu lernte damit zu leben, dass bis zur Premiere dennoch nicht klar sein würde, wie die Akustik am Ende spielen würde.

Dass sich das Orchester unter der Leitung von David Stern für das Eröffnungskonzert die 3. Sinfonie von Gustav Mahler ausgesucht hatte, wirkte nicht eben beruhigend. Es war klar, dass die Werkwahl sowohl in quantitativer wie auch in qualitativer Hinsicht einen Maximaltest für den Umbau darstellen würde. Zudem stand mit dem Sinfonietitel

«Neuer Klang», das Sprichwort «nomen est omen» auf dem Prüfstand. Satz für Satz wurden schliesslich Erleichterung und Begeisterung grösser. Auch David Stern strahlte: «Das ist wie Tag und Nacht. Das ganze Orchester hat gelächelt.»

Doguoglu zog seine Lehren aus dem Projekt: So vieles sich heute auch testen, messen und simulieren lässt, so wichtig sind Intuition, Vertrauen und Mut, wenn es um die Realisierung neuer Ideen geht. Naturphänomene fordern uns heraus. Sie lassen sich zwar in Theorie und Modell abbilden, ihre Entfaltung und Wirkung werden aber immer erst in der Realität wirklich erfahrbar.

Echo – gehört, gefühlt, gesehen

Doguoglu, der sich als ausgesprochenen Sehmenschen bezeichnete, schloss während des Eröffnungskonzerts übrigens für einen Moment die Augen und erlebte, wie sich auch für ihn der Raum durch den neuen Klang zu vergrössern schien. Verbindet sich in solchen Momenten der Klang mit dem Raum zu einer Harmonie, die das Auge nicht erfasst? Manchmal ist es wohl so. Klänge wecken Bilder in uns. Manchmal lässt aber auch der Blick in uns etwas anklingen. Und wie ist es mit dem Echo?

Der Werkbundtag 2011 bot einiges, um darüber nachzudenken. Ein Echo kann man hören. Ein Echo kann aber auch aus Gehörtem, Gefühltem und Gesehenen bestehen. Ein Echo ist dort, wo etwas nachklingt. Die Mauern des Klosters tragen das Echo vergangener Zeit in sich, die Kunstwerke sind ein Echo des Aufenthalts der Künstlerinnen und Künstler. Oder eine der jüngsten Additionen im Park: Eldorado von Steiner/Lenzlinger.

Die filigrane Installation aus Wildschweinknochen – fängt sie, im Silo hängend, nicht auch ein Echo ein? Echo ist ein Nachhall, der sich verbreitet und vervielfältigt. Die gesammelten Einblicke, Eindrücke und Überlegungen des Werkbundtages 2011 werden dies auch tun, denn einmal mehr hat es der Tag geschafft, unsere Wahrnehmung zu sensibilisieren und Inputs zu liefern, die nicht beim abschliessenden Apéro liegen blieben, sondern uns – wie ein Echo – mal leiser und mal lauter zurück in den Alltag begleiten werden.

Susanne C. Jost

Spät kommt er, aber er kommt: der Jahresrückblick

Das war Zweitausendundzehn

Schnell vergänglich ist unsere Welt. Zwar wünscht sich Faust im Faust I: «Verweile doch, du bist so schön!» Aber Goethes reales Vorbild hat sich auch nicht daran gehalten, sondern sich 1541 im «Hotel zum Löwen» in Staufen im Breisgau bei chemischen Experimenten selbst in die Luft gesprengt. Wir machen es besser. Auch wenn wir spät dran sind, folgt auf vielfachen Wunsch der Rückblick auf das vergangene Jahr, von dem mehr bleiben möge als nur die Erinnerung daran.

St. Gallen 23. Januar 2010

Das Industrieareal im Sittertal bei St. Gallen war Ausgangspunkt für die erste «Horizonte»-Veranstaltung im Jahr 2010, die der SWB zusammen mit dem Haus der Farbe initiierte. 35 Interessierte fanden den Weg in die Ostschweiz. Sitterwerk-Gastgeber und SWB-Mitglied Ueli Vogt führte durch die umfangreiche Kunstbibliothek und erläuterte das Pilotprojekt, bei dem die Bücher, versehen mit einem Funkchip, verwaltet werden. Gezeigt wurden zudem das Werkstoffarchiv, die Kunstgiesserei und im Kesselhaus Josephsohn das Werk des Bildhauers Hans Josephsohn (www.sitterwerk.ch).

Bern, 18. Februar 2010

Der Berner Schulverlag plus und der SWB sind mit einem Forschungsprojekt der PH Bern in See gestochen: Eine Website mit ergänzender DVD wurde als pädagogisches Konzept für Kinder entwickelt: «Wann ist ein Schiff ein Schiff? – Dreidimensionales funktionales Gestalten mit vier- bis achtjährigen Kindern.» (www.wannisteinschiffeinschiff.ch). In der Aula der PH Bern fand die Vernissage statt.

Schaffhausen, 11. und 18. März 2010

Im März engagierten sich Mitglieder des Schaffhauser Architekturforums für die Aufarbeitung von archiviertem «Gedankengut» architektonischer Ideen für die Stadt Schaffhausen. Eine eindrückliche Rauminstallation mit Architekturmodellen aus Wettbewerben und Studienaufträgen der letzten 50 Jahre, ergänzt um das auf den neusten Stand gebrachte Stadtmodell, ermöglichte eine Architekturreise in die nähere Vergangen-



Die Werkbund-Versammlung in Burgdorf.

heit. Durch zwei Podien wurden die aktuellen Themen der Stadtentwicklung kontrovers diskutiert.

Romanshorn, 20. März 2010

Die Stadt am Bodensee ist nicht nur Ort der Jahresversammlung der OG Ostschweiz, sondern das Automuseum «autobau» auch der temporäre Ort der Arbeiten des im November letzten Jahres im Alter von 90 Jahren verstorbenen Grafikers Godi Leiser, die im Zusammenhang mit der JV besichtigt werden konnten.

Burgdorf, 27. März 2010 – Werkbund-Versammlung

Erstmals wurde unsere Jahresversammlung vom Werkbund-Tag getrennt, und wenn schon nicht alle kamen, so kamen doch trotz grassierender Grippe viele. Im Museum Franz Gertsch in Burgdorf fand eine stimmungsvolle Werkbund-Versammlung statt. Angenehme Schlusspunkte setzten dann der Burgdorfer Künstler Beat Gugger und die Burgdorfer Stadtpräsidentin Elisabeth Zäch im Alten Schlachthaus mit der Ausstellungseröffnung für die Exponate von Bernhard Lugnbühl.

Zürich, 9. April 2011

Embru-Werke und SWB setzten sich zusammen und heraus kam ein bemerkenswertes Förderprojekt, der Werkbund Designpreis@embru 2009. Unter der Leitung von Christiane Hinrichs hatte eine Fachjury die eingereichten Entwürfe auf Ästhetik und herstellerische Praktikabilität beurteilt. Die Endveranstaltung zur Auslobung fand im Museum für Gestaltung in Zürich statt und war mit knapp hundert Interessierten gut besucht. Peter Lepel von den Embru-Werken konnte in Zürich die Preise an die Erstplatzierten verteilen: Nicole Hollatz, die Designer-Gruppe postfossil und Christian Lehmann waren die Glücklichen.

Zürich, 10. April 2010

Nach der Jahresversammlung des SWB Zürich und im Rahmen der 1. BlickMal-Veranstaltung zum Thema Umnutzung gab die Architektin Sabina Hubacher einen erhellenden Einblick in die Geschichte des Atlantis Sheraton, das zu jenem Zeitpunkt als Flüchtlingsheim geführt wurde. Ueli Binder berichtete über das Kunstprojekt «Zu Gast im Atlantis», der Wirtschafts- und Sozialgeograf Philipp Klaus hielt ein Referat über Zwischen-



Peter Lepel von den Embru-Werken kommentiert den Verlauf des Wettbewerbs.

nutzungen. Danach wurde im Foyer, das noch einen Hauch der früheren Hotel-Grandeza verströmt, bis weit in die Nacht getanzt.

Bern, 16. April 2010 – Galerie Haldemann
Das SWB-Schaufenster wird eröffnet: Die Galeriebesitzer Margit und Hans-Urs Haldemann entschlossen sich zu einer Aus-Zeit. Dadurch erhielt die Ortsgruppe Bern die für den SWB in jeder Weise aussergewöhnliche Chance, sich als Ausstellerin und Vermittlerin zu versuchen. Von April bis September wurde die Galerie in Berns Zentrum zu einem Spielort für den SWB und die in ihm vertretenen künstlerischen Disziplinen. Mit der Jahresver-

sammlung am 16. April wurde der Spielplan eröffnet.

Auf sie folgen unter anderem Werkporträts von ABAP-Frauen (i.e. die Arbeitsgruppe von Berner Architektinnen und Planerinnen), Gruppenausstellung «Central Anywhere» mit Oskar Aglert, Emanuel Geisser, Dominique Koch und Uriel Orlow, Vorstellungen von Architektur und Künstlerinnen und Künstlern – es ist ein gewaltiges Programm.

Bern, 30. April 2010

Der Treffpunkt führte die OG Bern in luftige Höhen. Geführt von Münsterarchitekt

Hermann Häberli und seiner Stellvertreterin Annette Loeffel schauten die Teilnehmenden hinter die Kulissen und gewannen einen Einblick in die aktuelle Baustelle am Berner Münster.

Zürich, 8. Mai 2010 – Werkbund-Tag

«BlickMal» hiess das Thema, das in diesem Zusammenhang nicht nur visuell gemeint war; mehr als nur ein Sinn wurde in Anspruch genommen. Der Begriff stand für umfassende, sensibilisierte Wahrnehmung. Ein lebhafter Tag im Zürcher Cabaret Voltaire erwartete Besucherinnen und Besucher: Professor Bernd Nicolai von der Uni Bern, die NZZ-Journalistin Gudrun Sachse, die Psychoanalytikerin Ingrid Feigl, der Innenarchitekt Stefan Zwicky, der Radio-Redaktor Aldo Gardini, Stefanie Wettstein und Lino Sibillano vom Zürcher Haus der Farbe, der Künstler Rolf Winnewisser und schliesslich die Alphorn-Gruppe Hornroh hielten neben einem reichhaltigen kulinarischen Konzept (fast) alle Sinne in Bewegung.

Als Beginn einer neuen Broschürenreihe sind alle Vorträge in unserem «Werkdruck» erschienen und wurden von Susanne Jost auch für unseren Werkbrief zusammengefasst.

Bern, 21. Mai 2010

Eine Architekturführung begibt sich in Raum, Licht, an eine grüne Wand und zu Minergie in der Berner Altstadt. Nach rund anderthalbjähriger Bauzeit war die Liegenschaft an der Spitalgasse 22 vollständig erneuert worden. Die Gesamterneuerung war das



Die Galerie Haldemann in Bern.



Werkbund-Tag 2010 am 8. Mai im Cabaret voltaire in Zürich.

erste Minergie-Wohn- und Gewerbehäuser in der Berner Altstadt.

Schaffhausen, 27. Mai bis 18. Juni 2010

Mit der Idee, die Wanderausstellung «Beton 09» in der Kantonsschule Schaffhausen zu zeigen, bemühte sich das Schaffhauser Architekturforum um eine noch tiefere Sensibilisierung von Jugendlichen für die Themen zeitgemässer Architektur. Der Preisträger Valerio Olgiati hielt einen Vortrag über sein aktuelles Schaffen.

Aarau, 1. Juni 2010

Ressource Kultur: Die Ortgruppe Aargau ging der Frage der kreativen Ressourcen

nach und begann mit dem Stichwort Literatur/Theater, entfacht durch Gedichte von Claudia Storz und Markus Kirchhofer im gut besuchten Theater Tuchlaube in Aarau. Daneben musizierten Renata Friederich (Gesang), Emmy Henz-Diémand (am Flügel) und Ruedi Debrunner (Klarinette).

Genf, 3. Juni 2010

Ein recht illustres Panel hatte sich auf Einladung der Groupe Romandie des SWB in Genf eingefunden. Edith Bianchi, ehem. Direktorin der Ausstellungen am Fachbereich Architektur an der EPFL, Nelly Wenger, ehemalige Direktorin der Expo 02, Laurent Sauveur, Leiter der Kommunikation von Médecins Sans Fronti-

ères; Jean-Pierre Greff, Direktor des HEAD-GE und Roger Pfund, Designer, diskutierten vor einem zahlreich erschienenen Publikum über Branding und seine Anwendungsgebiete.

Zürich, 10. Juni 2010

Zum dritten Mal wurde der vom SWB Zürich initiierte Förderpreis des Schweizerischen Werkbundes vergeben. Im diesem Jahr wurde er dem Architekten Tian Lutz, einem Absolventen des Studienbereichs Transdisziplinarität des Departements Kulturanalysen und -Vermittlung der ZHdK verliehen.

Zürich, 10. Juni 2010

Der Zürcher SWB organisierte im Vorfeld der städtischen Abstimmung zur Erweiterung des Landesmuseums eine Führung für SWB-Mitglieder und einen Vortrag mit Dr. Andreas Spillman im Schweizerischen Landesmuseum. Der SWB hatte sich für die Erweiterung ausgesprochen.

Bern, 11. Juni 2010

«Erfundenes aus Gefundenem». Das langjährige SWB-Mitglied Franz Sommer nutzte die Galeriezeit der Berner Ortsgruppe (siehe 16. April) und zeigte seine Arbeiten.

Baden, 12. Juni 2010

Mit «Hörgänge – Ein Feldversuch in Baden» unternahm die OG Aargau tatsächlich einen Feldversuch. An der von Yost Wächter organisierten Musik-Performance nahmen die Künstler Kornelia Bruggmann und Andreas Liebmann teil.



Veranstaltung der Groupe Romandie am 3. Juni in Genf.



Bern, 14. bis 19. Juni 2010

«Zu (v)ersteigern: beste Stücke»: Die SWB-Ortsgruppe Bern bot SWB-Mitgliedern und weiteren Interessierten die Möglichkeit, ihre «besten Stücke» in der Galerie Haldemann zu verkaufen.

Bern, 18. Juni 2010

Was ist gutes Design? Welche Entwürfe sind in die (Design-)Geschichte eingegangen, und wie verläuft die aktuelle Entwicklung im Möbeldesign? Diese und andere Fragen wurden von den Innenarchitektinnen Rosmarie Horn und Lis Schüpbach sowie von David Zahnd, Spezialist für Möbeldesign und Raumgestaltung, Chef de projet und langjähriger Mitarbeiter von Atelier Oï, erläutert.

Arenenberg TG, 19. Juni 2010

Die OG Ostschweiz organisierte einen Besuch des vor drei Jahren wiedererstellten Parks auf dem Arenenberg (beim Napoleon-Museum). An der Gestaltung war vom SWB-Mitglied Ueli Vogt intensiv mitgearbeitet worden. Neben der Führung durch den Park zeigte Donatus Lauener (Architekt i.Z. mit dem Umbau des Bildungszentrums Arenenberg) das umgebaute Zentrum. Auch zum Wetter muss ein Wort verloren werden: Es regnete heftig. Gleichwohl hielten die zehn Teilnehmenden tapfer durch.

Bern, 29. Juni bis 2. Juli 2010

Architekturmodelle: Sie sind uns lieb und teuer: sei es, weil sie ein Werk abbilden, das hätte gebaut werden können, oder sei es, weil sie darstellen, was dann wirklich gebaut wurde. SWB-Mitglieder wurden eingeladen, ihr wichtigstes, teuerstes, liebstes Modell oder auch mehrere in die Galerie Haldemann zu bringen und mit Kolleginnen und Kollegen darüber zu diskutieren, was weshalb und wie gebaut wurde oder eben nicht. Am 2. Juli fand dazu ein Vortrag von Marianne Batt statt.

Beromünster LU, 1. Juli 2010

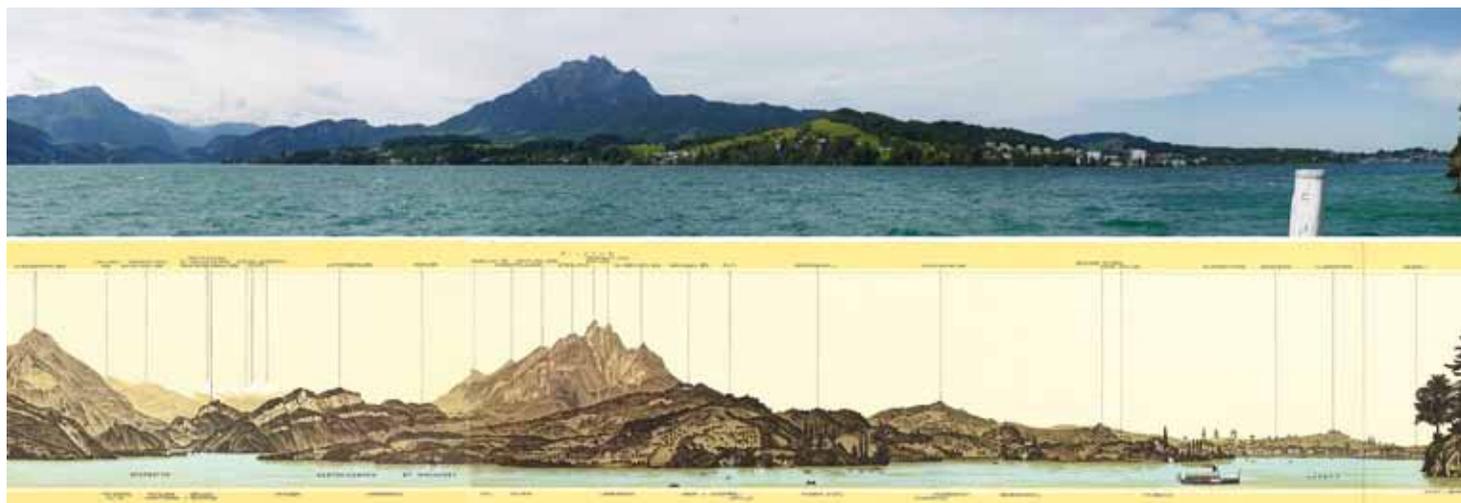
Die Ortsgruppe Innerschweiz besuchte den alten Landessender Beromünster und die Welt des Künstlers Wetz, der die Räume übernommen hat – ein ereignisreicher Tag bis zur obligaten Sommerabendwurscht...

Bern, 5. Juli 2010

Organisiert vom SWB zusammen mit dem Haus der Farbe fand in der Galerie Haldemann ein Anlass zum Thema «Wie viel Farbe braucht die Architektur» statt. Fachleute diskutierten auf dieser «Horizonte»-Veranstaltung über aktuelle Tendenzen im Umgang mit Farbe am Bau und über die Zusammenarbeit zwischen Architektinnen und Farbgestaltern.



Zu Besuch beim traditionsreichen Sender Beromünster.



Die Ufer des Vierwaldstättersees in zwei Fassungen: Oben von Priska Ketterer, 2010 | unten: Künstler unbekannt; Ausschnitt, um 1890.

An der Podiumsdiskussion nahmen Marcella Wenger (Farbgestalterin), Barbara Schwärzler (Innenarchitektin), Leo Graf (Architekt) und Luzia Borer (Malerin und Farbspezialistin, FA Handwerkerin in der Denkmalpflege) teil.

Affoltern a.A. ZH, 14. Juli 2010

15 Neugierige nahmen den Weg nach Affoltern auf sich zur Besichtigung und Führung des Sammlungszentrums der Schweizerischen Nationalmuseen und durch die Ateliers der Konservatoren und Restauratoren.

Vierwaldstättersee, 26. August 2010

Die Ortsgruppe Innerschweiz lud ein zur Fahrt auf der «Aurora». Ein gut gefülltes

Motorboot mit Landschaftsinteressierten schipperte entlang der Ufer des Vierwaldstättersees und beobachtete Veränderungen und Verschandelungen der Landschaft. Mit von der Partie: Priska Ketterers Fotoarbeit eines aktualisierten Panoramas nach einer Vorgabe aus dem Jahr 1890, Silvio Ragaz (Matti Ragaz Hitz Architekten, Bern); Urs Steiger (Landschaftsschutzverband Vierwaldstättersee – Charta Vierwaldstättersee); Franz Bucher (Lüscher Bucher Theiler Architekten, Luzern); der Künstler Raphael Egli (Luzern) und Beat Vogt von der Redaktion Zentralschweiz von Radio DRS, der den Abend moderierte. Das Wetter spielte mit, und so wurde es ein rundum gelungener Abend.

Bern, 17. bis 28. September

In der Galerie Haldemann fand die von Heinz Kurth konzipierte Ausstellung «Lehmbauten der Oasen Südmarokkos – auf den Spuren eines Berner Pioniers» statt. Die Anregung zum Besuch Marokkos (2009) und der Besuch jener Gegend war vom Berner Architekten und SWB-Mitglied Hans Hostettler gekommen. Heinz Kurth, Elisabeth Anliker und Katina Anliker haben darüber hinaus eine Broschüre realisiert, die Reise wie Ausstellung in Text und Bildern verdichtet haben. Mit Musik, marokkanischem Gebäck und Tee wurde die Ausstellung am 17. September eröffnet und Hans Hostettler für seine Verdienste vom Schweizer Werkbund geehrt.



SWB-Workshop am 18. September im Kornhaus in Bern.

Bern, 18. September 2010

SWB-Workshop zum 100-Jahr-Jubiläum – Fast überrascht erinnert sich der SWB der Tatsache, dass er nun bald 100 wird. Daher wurde der jährliche Workshop, an dem viele Vorstandsmitglieder der Ortsgruppen und andere Aktive teilnehmen, der Überlegung, wie denn der SWB in Hinblick auf Vergangenheit und Zukunft mit sich umgehen wolle gewidmet. Das Kornhaus in Bern war der stimmungsvolle Diskussionsort. Rund 25 Interessierte nahmen unter der Leitung des Berner «Chaspiloten» Matti Straub teil.

Zürich, 21. September 2010

«Zwei Leben eines Bauwerks – wie die Dächer von Manuel Pauli von der Rathausbrücke nach Wipkingen gekommen sind», das war das Thema der Vernissage, die auf der Dachterrasse des Postgebäudes Wipkingen die



Reise der SWB-Ortsgruppe Bern nach München mit Besuch des Olympiaparks.

Einweihung einer temporären Kunstintervention stattfand, begleitet von verschiedenen Ansprachen, einer Tanzperformance von Jonas Althaus und dem aufgehenden Vollmond am Himmel Zürichs.

Bern, 23. September 2010

Prof. em. Dr. Otto Kölbl weihte den Berner SWB in seine langjährige und aufwändige Arbeit «Inventar der Lehmarhitektur im Dräatal – unter Zuhilfenahme von Luftbildern» ein.

Bern, 28. September 2010

Alles hat einmal ein Ende, auch das Ausstellungsleben des SWB in der Galerie Haldemann. Am 28. September fand die Finissage statt und ausserdem eine Aktualisierung auf europäische Lehmarhitektur mit einem Vortrag von Martin Rauch, Schlins (A), über «Perspektiven im Lehmabau» im Architekturforum Bern.

Grono GR, 30. September 2010

Raphael Zuber, Architekt aus Chur, zeigte die Baustelle für das Schulhaus in Grono. Die neue Schule steht in der Tradition der charakteristischen Patrizierhäuser.

Zürich, 6. Oktober 2010

Der Atelierbesuch bei der Rast Geigenbauer GmbH war mit gut 20 interessierten Personen und vielen neuen Gesichtern ein Erfolg. Hans Peter Rast zeigte alle Phasen der Geigenherstellung.

München, 21. bis 24. Oktober

SWB Bern on the road: 19 SWB-Mitglieder starteten am 21. Oktober zur Reise nach München. Vier Tage lang besuchte man Orte und Ereignisse in und um München, freundlich unterstützt vom DWB Bayern und ihrem 1. Vorsitzenden Dieter Koppe. Es wurde eine Fahrt zu den grossen Orten der Architektur in der bayerischen Hauptstadt.

Seewis im Prättigau GR, 29. Oktober 2010

Rege Beteiligung an der von SWB Graubünden organisierten Besichtigung der Baustelle des Wasserkraftwerks Taschinas. Was für ein Programm! Helikopterflug zur Wasserfassung, Wanderung durch Druckstollen, Besuch und Erläuterung zur Materialbewirtschaftung des Kraftwerks Grüşch.

Zürich, 4. November 2010

Am Grossmünsterplatz traf sich eine kleine Gruppe von Interessierten, welche die Arbeit des Goldschmieds Walter Weinbeck kennenlernen wollte. Acht Personen fanden knapp Platz in seinem Ladengeschäft mit Werkstatt. Es hatten sich mehr angemeldet, aber keinen Platz gefunden.

Basel, 5. November 2010

Die Ortsgruppe Basel veranstaltete ihre Generalversammlung im Literaturhaus Basel und stellte unter anderem auch ihre Diskussionsgruppe zur Internationalen Bauausstellung vor, die sie mit den deutschen Kollegen vom DWB in Lörrach im Zusammenhang mit der IBA 2020 durchführt.

Einsiedeln, 5. November 2010

«Horizonte»-Beusuch in der berühmten Bibliothek von Werber Oechslin, die von Mario Botta gebaut wurde, eine Veranstaltung zusammen mit dem Haus der Farbe.

Schaffhausen, 12. November 2010

In der letzten Veranstaltung im Jahr bot das Schaffhauser Architekturforum dem Schaffhauser Architekten Thomas Weckerle ein Heimspiel. Er nutzte das Referat für den Einblick in einige der aktuellen Projekte seines Büros Bruck + Weckerle Architekten in Luxemburg.

Zürich, 17. November 2010

Architekturvisualisierungen – Von der Skizze zum Rendering: Die Zürcher Ortsgruppe

führt eine gut besuchte Veranstaltung im Zürcher Architekturforum zum Thema der Erweiterung der modernen architektonischen Visualisierungsmöglichkeiten durch.

Döttingen AG, 26. November 2010

bis 9. Januar 2011

Boxenstopp 10: Die dritte grenzüberschreitende Jahresendausstellung mit Kunstschaffenden aus Deutschland und der Schweiz in der Kulturtankstelle in Döttingen AG öffnete am 26. November ihre Tore. Erstmals zeigten Fotokünstler unter reger SWB-Beteiligung in der Kulturtankstelle phantastische Foto-Welten: Werner Erne, Markus Kirchofer, Rolf Frei, Brigitt Lattmann, Gunar Mayer, Anna Nebel, Gert Rappenecker, Bernd Schumacher, Peter Tillessen, Friedrich Zubler.

Am 12.12. folgte am selben Ort eine Lesung mit Markus Kirchofer mit Projektionen von Werner Erne und Rolf Lenzin.

Ilanz GR, 2. Dezember 2010

Kaminfeuerabend mit Film, organisiert von Vincenzo Cangemi von der SWB-Ortsgruppe Graubünden; alles im Cinema Sil Plaz in Ilanz. Der Kinoraum ist in Lehmarhitektur gebaut. Bereits vor seiner Eröffnung wurde er mit einem Preis beehrt. Das Architekturbüro Capaul & Blumenthal aus Ilanz erhielt 2008 den Eidgenössischen Kunstpreis in der Sparte Architektur.

Aarau, 17. Dezember 2010

Im Aargauer Kunsthaus fand das von visarte und SWB (Yost Wächter) organisierte Künstlergespräch «Auswahl 10 – Aargauer Künstlerinnen und Künstler» statt. Wie schon in den letzten Jahren wurde die Jury vertreten durch Frau Bechstein. Anwesend waren die Künstlerinnen und Künstler Eva Maria Gisler, Cedric Eisenring, Sonja Kretz und Sabine Trüb.